

## Stefan Fassbinder

### *Religiöse Anhänger und Medaillen als Spiegel barocker Frömmigkeit*

Die barockzeitliche Frömmigkeit gehörte bisher nicht zu den bevorzugten Forschungsfeldern der Archäologie. Mein Beitrag soll zeigen, daß eine Auswertung archäologischer Objekte und der Einsatz archäologischer Methoden sehr wohl Beiträge zur Erforschung der Frömmigkeit des 17./18. Jahrhunderts liefern kann. Die Objektgruppe »religiöse Anhänger und Medaillen« aus archäologischen Befunden eignet sich aus mehreren Gründen für dieses Unterfangen: Die auf ihnen angebrachten Inschriften und Darstellungen spiegeln wichtige Teile (katholischer) Frömmigkeit wider. Als Massenware stellen sie eine Quelle dar, die sich für quantifizierende Analysen eignet. Wir können im 17./18. Jahrhundert mit einer sehr weiten geographischen und sozialen Verbreitung rechnen. Da die Objekte größtenteils aus Metall sind, erhalten sie sich normalerweise im Boden und sind in den meisten Fällen auch noch identifizierbar. Ihre damalige Häufigkeit und weite Verbreitung läßt vermuten, daß bei den oft recht zufällig gestreuten archäologischen Untersuchungen ein repräsentativer Ausschnitt des ehemals vorhandenen Materials erfaßt wird. Die Herkunft aus einer archäologischen Untersuchung erlaubt zumindest eine Verortung des erfaßten Phänomens der Frömmigkeit, oft auch eine zeitliche, gelegentlich eine soziale oder geschlechtliche Einordnung (Grabfunde). Trotz dieser Vorteile gibt es bisher nur sehr wenige, kleinräumige Versuche, diese Quelle unter historischen Fragestellungen auszuwerten. Mit zwei Beispielen sollen die Erkenntnismöglichkeiten der Objektgruppe aufgezeigt werden.

1. Gab es in der Barockzeit eine geschlechtsspezifische Heiligenverehrung? Bei einigen Grabfunden können die Medaillen aufgrund anthropologischer Bestimmungen männlichen oder weiblichen Gläubigen zugeordnet werden. Bei der Auswertung von 70 Heiligenbelegen aus geschlechtlich bestimmbar Bestattungen zeigte sich, daß das Verhältnis männlicher/weiblicher/'neutraler' Heiliger bei männlichen und weiblichen Bestattungen fast identisch ist. Eine geschlechtsspezifische Auswahl im Heiligenkult ist somit zu verneinen.

2. Welche Wallfahrtsziele besuchten die Katholiken Südwestdeutschlands im 17./18. Jh.? Die Kartierung der von Südwestdeutschland aus im Barock aufgesuchten Gnadenstätten ließ verschiedene Räume erkennen. Der insgesamt durch Wallfahrten erfaßte Raum mit Südwestdeutschland als Ausgangspunkt reicht weit nach Osten bis Prag und vor die Tore Wiens, überquert die Alpen in Form der drei italienischen Wallfahrtsstätten, hört am Oberrhein auf und greift lediglich schütter ins Rheinland/Belgien aus. Gegenüber vielfältigen sakralen Beziehungen nach Altbayern und Österreich steht deren völliges Fehlen nach Frankreich und Franken. Ausgehend von den Wallfahrtsorten ließen sich zwei Großräume erkennen, die sich im südlichen Südwestdeutschland überschneiden: Einmal das Einzugsgebiet Einsiedelns, das die Schweiz, das südwestliche Baden-Württemberg und das Oberelsaß umfaßte, nicht jedoch das nahegelegene Österreich. Zum zweiten der Ausstrahlungsraum der österreichisch-altbayerischen Gnadenstätten, zu dem ganz Südwestdeutschland gehörte und zugleich die westliche und südwestliche Grenze bildete. Die Schweiz war nicht mehr Teil dieses Raumes.

Als Erklärung für die Kontakte nach Österreich böten sich die engen politischen Beziehungen zum Haus Habsburg an. Einer solchen auf die politischen Beziehungen konzentrierten Interpretation stehen jedoch zwei Punkte entgegen: Erstens war kein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit der Orte mit Funden österreichischer Wallfahrtsandenken zu Vorderösterreich und der Belegdichte österreichischer Wallfahrtsziele festzustellen. Es war überhaupt insgesamt, abgesehen von der Grenze zu Frankreich, kein Territorialismus der Frömmigkeit zu registrieren. Zweitens werden mit dieser Interpretation die vielen Belege für Besuche bayerischer Wallfahrtsorte nicht erklärt.

Wahrscheinlich sind die festgestellten 'frommen' Räume eher Teil von Kommunikationsräumen. Die Kunde von neuen Gnadenstätten, von wundersamen Heilungen mußte zu den Gläubigen erst gelangen. Und dies geschah am schnellsten zwischen Regionen, die aufgrund intensiver wirtschaftlicher, politischer, militärischer oder kultureller Beziehungen einen engen und regen Kontakt pflegten. Im Fall der österreichischen Gnadenstätten waren die politischen Beziehun-

gen zu Südwestdeutschland also nicht der Grund, sondern die Voraussetzung der sakralen Beziehungen. Wahrscheinlich war Oberbayern Teil dieses von Südwestdeutschland bis Niederösterreich reichenden Kommunikationsraums. Umgekehrt waren offensichtlich die Beziehungen zu Franken und Frankreich nicht dergestalt, daß sich daraus eine Kommunikation im Bereich der Frömmigkeit ergeben hat. Im Fall von Einsiedeln erscheint ein Zusammenhang von dessen Einzugsgebiet mit dem alamannischen Kulturraum plausibel.

